

**Theodor HAUSCHILD – Felix TEICHNER, Der römische Tempel in Évora (Portugal). Bauaufnahme, Ausgrabung, Wertung. Madrider Beiträge Bd. 35. Wiesbaden: Reichert 2017, 552 S.**

Das römische Municipium Liberalitas Iulia Eborae liegt im heutigen Portugal ziemlich genau in der Mitte zwischen Augusta Emerita (Mérida), der Hauptstadt der Provinz Lusitania, und der Hafenstadt Felicitas Iulia Osilipo (Lissabon). Den Nordwestrand der Akropolis Eboras beherrschte ursprünglich ein Tempel, der die Zeiten mit seiner rückwärtigen Hälfte aufrechtstehend überdauert hat und heute in seiner Fernwirkung durch die umgebende nachantike Bebauung beeinträchtigt wird. Sie macht aber schnell deutlich, dass dieser Teil der Stadt schon in der Antike durch rechtwinklig zugeordnete Terrassenflächen untergliedert war.

Dank einer veränderten Nutzung, u.a. für lange Zeit als Schlachthaus, für die die Säulenstellungen geschlossen und der Aufbau turmartig erhöht wurden, überdauerten vor allem Podium und Säulen. Die nachantiken Strukturen wurden 1870 entfernt und damit intensivierten sich zugleich die Studien. Seit 1988 dokumentierte und rekonstruierte Th. Hauschild den Bau und überprüfte seine Einbettung in die antike Stadt, woraus die vorliegende, umfassende Publikation hervorging.

Sie ist in zwei Teile untergliedert. Der erste bietet die Bauaufnahme mit Rekonstruktion und einer Analyse der Einbettung in das Forum der Stadt (Kapitel A – N), im zweiten stellt F. Teichner unter Beteiligung weiterer Autoren die Grabungen und Funde aus dem Areal vor (Kapitel O – S). Den Abschluss bilden Archivstudien von P.M. Pereira zur Nutzung der Anlage im Mittelalter und zu anderen Fragen der Überlieferung. Der Tempel besitzt zunächst als ein aus der Antike überkommenes, überdurchschnittlich gut erhaltenes Monument allgemeine Bedeutung.

Für die Erschließung der architektonischen Reste ist die Bauforschung zuständig, und Hauschild meistert auf Grund seiner langjährigen Erfahrung mit römischen Bauten auf der iberischen Halbinsel diese Aufgabe mit Bravour. Das Podium ist trotz der Fügung aus grob behauenen Quadern des lokal anstehenden Granits sauber eingemessen und wirkte in der Antike mit seiner Verkleidung aus Putz gewiss sehr viel feiner. Dabei überrascht allerdings die massive Füllung mit Caementicium, denn vielfach – etwa in Italien und Nordafrika – untergliederten die Podien der Tempel einzelne Kammern, die auch genutzt werden konnten. Da das Fundament auf Felsen gründete, kann es

kaum Bedenken wegen Setzungsschäden gegeben haben. Offenbar aber ist eine solche Lösung typisch für Tempelbauten in den iberischen Provinzen. Von der vorderen Hälfte mitsamt dem Treppenaufgang fehlen die aufgehenden Partien, so dass hier der Verlauf rekonstruiert werden muss und eine Reihe von Punkten wie etwa Gestalt der Cellatür oder Art und Lage des Altars offen bleiben.

Von den Säulen stehen noch 14 aufrecht und erlauben mit den Resten von Architrav und Fries auch eine Rekonstruktion der unteren Gebälkzone. Basen und Kapitelle bestehen dabei aus Marmor, der aus nahegelegenen Brüchen bezogen wurde, während die Schäfte aus wiederum lokalen Granit verfertigt und anschließend gewiss verputzt wurden. Von Gesims, Giebel und Dachdeckung allerdings fehlt jegliche Spur. Von der Bettung der Cellamauern zeichnen sich im Caementiciumkern des Podiums Spuren ab, die ermöglichen, das Tempelinnere in Umrissen zu rekonstruieren, aber wesentliche Indizien wurden durch spätere Einbauten beseitigt.

Konstruktive Einzelheiten wie etwa die Entlastung der Friesblöcke zu den Auflagern über den Kapitellen hin werden sorgfältig untersucht. Das gilt auch für die Gestalt der ionischen Basen und der zweiteiligen korinthischen Kapitelle mit ihrem eigentümlichen Schmuck der Abakusblüten, deren Füllung an Pinienzapfen erinnert. Auf welcher Ebene allerdings deren Interpretation zu suchen ist, bleibt offen. Hauschild erwägt bestimmte Gepflogenheiten in der Werkstatt oder alternativ inhaltliche Konnotationen.

Jegliche Spekulation wird von Hauschild vermieden. Dennoch könnte man für die winzigen Fragmente von zwei unterschiedlich großen Kapitellen (Nr. B 7, Taf. 83. Nr. B 9, Taf. 84) mit einer erschließbaren unteren Breite von etwa 60 und 40 cm erwägen, ob sie zur Wandverkleidung der Innenausstattung der Cella gehörten. Die Pilaster wären dann zwischen 2 und 4 m hoch gewesen. Auch eine Profilleiste aus Marmor (Nr. B 10 Taf. 84) könnte ebenso wie ein kleiner Marmorarchitrav (Nr. B 25, Taf. 91) zum Cellainnern gehören. Denn er stand nach dem Schnitt der Auflagerfläche vor einer Wand und ruhte auf einer der Wand vorgeblendeten Säule oder Pilaster. Das könnte eine Aedikula im Innern des Tempels belegen. Eine Vorstellung von der marmornen Ausstattung eines derartigen Innenraums einer Cella im Milieu der Provinz vermittelt der Hafentempel in Xanten<sup>1</sup>, aber dazu sind inzwischen viele Varianten bekannt. In jedem Fall wird man mit einer reichen Innenausstattung rechnen müssen, die natürlich auch Fußböden aus verschiedenfarbigem Mar-

---

<sup>1</sup> Vgl. zuletzt: V. Ruppene, Natursteinverkleidung in den Bauten der Colonia Ulpia Traiana, Xantener Berichte 28 (Darmstadt 2015) 237-242 Abb. 168-171.

mor und einen aufwendigen Deckenschmuck umfasste und den angemessenen Rahmen für das Erlebnis des Kultbildes abgab.

Neben der Rekonstruktion des Tempels bildet die Erschließung der Platzanlage eine weitere große Leistung des Forschungsunternehmens. Sie bestand aus zwei Teilen: dem Bezirk um den Tempel und einem ausgedehnten, gepflasterten Areal ihm gegenüber, das ursprünglich gewiss von Säulenhallen gefasst wurde. In diesem Komplex kommt der Trennmauer dazwischen eine wichtige Rolle zu und sie wird entsprechend genau behandelt. Sie war durch Postamente gegliedert, und wurde in einer zweiten Phase im Rahmen der Monumentalisierung des Forumsplatzes mit einem Marmorpflaster aus Platten desselben Materials verkleidet und dazu entsprechend umgearbeitet.

Damit aber hängen insgesamt zwei Phasen zusammen. Die eine führte zur Errichtung des Tempels in der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. In ihr war der Tempel schon in seiner endgültigen Form von einfachen umlaufenden Portiken gefasst und in seiner Front von der Postamentmauer in ihrer ersten Gestalt. Als Forum diente offenbar eine ausgedehnte Fläche mit einfacher Pflasterung. In der zweiten Phase in frühflavischer Zeit wurden die Hallen um den Tempel nach einem bewährten Muster auf eine Kryptoportikus gestellt, um den Tempel selbst zog sich von der Front abgesehen ein etwa 1,20 m tiefes Wasserbecken und das Forum erhielt sein Marmorpflaster und umlaufende Portiken. Die Steigerung in der Qualität der Ausstattung ist also unverkennbar, findet allerdings auch in einer Reihe anderer Städte jeweils Entsprechungen.

Es hätte dem Verständnis gedient, diese beiden Phasen auch in einer zeichnerischen Rekonstruktion zu verdeutlichen. Für die Architektur hätten dabei einfache Strichzeichnungen wie etwa für Bilbilis (Abb. 51 e) genügt. Die Abbildung 40 ist hingegen eher problematisch, da sie die Erkenntnisse der Autoren nicht vollständig wiedergibt und in Abbildung 46 fehlt der Forumsplatz.

Rekonstruktion und Analyse der Typologie und Wirkung sind im Text eng miteinander verflochten, was bisweilen die Interpretation der Anlage in ihrer Gesamtheit verunklärt. Denn die verschiedenen Faktoren wirkten zusammen, reagierten und bedingten einander, etwa Peristase, Portiken, Wasserbecken und materielle und figürliche Ausstattung.

Die Eigenarten der für den Westen des Reiches in der frühen Kaiserzeit typischen Platzdisposition werden aufgezeigt. Gegenüber dem Tempel gehörten zum Forumsplatz vielfach noch eine Basilika und Amtsgebäude, wovon aber in Évora jegliche Spur fehlt. Die räumliche Gliederung der Gesamtanlage hatte

den Vorteil, dass die sakrale und profane Zone vergleichsweise scharf voneinander getrennt wurden. Im Alltagsleben aber und in der Ausführung bestimmter Rituale bei Festen konnte man angemessene Verhaltensweisen passend regulieren. Dennoch aber gewährte die Lösung – wie nicht zuletzt die in der Publikation angeführten Beispiele belegen – trotz der gleichsam verbindlich wirkenden Disposition ein hohes Maß an Flexibilität.

Die Wirkung des Tempels richtet sich zwar ganz auf den Platz, was ja zunehmend etwa durch das Wasserbecken betont wurde, aber dennoch wurde er von Anfang an als Peripteros gestaltet. Darin findet er nicht zuletzt auch auf der iberischen Halbinsel viele Vergleiche, die Hauschild ausführlich erörtert, und hängt als Lösung mit den klassizistischen Tendenzen der frühen Kaiserzeit zusammen. Die Zahl der Säulen steigerte zugleich den Wert des Baus.

Von der Ausstattung des Forums zeugen nur noch kümmerliche Fragmente. Dazu gehört der Rest einer freistehenden Basis mit einer Inschrift mit mehreren Zeilen. Etwa die gleiche Buchstabenhöhe von 12-13 cm belegen winzige Fragmente von Marmorplatten, die möglicherweise den Postamenten der Trennmauern appliziert waren (Nr. B 1-3 Taf. 82). Auch hier wäre eine zeichnerische Verdeutlichung hilfreich gewesen, wie sie etwa Gerhard Zimmer für das Forum von Cuicul / Djemila gegeben hat<sup>2</sup>.

In den Jahren von 1992-2009 wurde die antike Bebauung mit einer Serie von Schnitten um den Tempel und im Areal des Forums geklärt. Dazu hat Teichner die mittelalterliche und neuzeitliche Keramik gleich nach Abschluss der Feldarbeiten an anderer Stelle vorgelegt. Der hier besprochene Band enthält die römische Keramik und die Kleinfunde, wobei Materialien und Ergebnisse aus den benachbarten Sondagen, die von portugiesischer Seite durchgeführt wurden, ebenfalls einbezogen wurden. Wie bei Stadtgrabungen üblich, ist die Verteilung der Schnitte immer wieder von den örtlichen Gegebenheiten und Zufällen in der Zugänglichkeit abhängig, aber die Ergebnisse bilden in ihrer Summe ein hervorragendes Beispiel, wie mit einer Serie von relativ kleinen Eingriffen ein großer Erkenntnisgewinn erzielt werden konnte. Entscheidend dafür ist die gute Abstimmung und einheitliche Erfassung. Viele Erkenntnisse bleiben dabei vorerst punktuell, wie etwa aus nachantiker Zeit die islamische Wohnbebauung, die sich nicht klar unter dem Bischofspalais / Museum abzeichnet. Sie vermittelt aber gewiss in Zukunft mit weiteren Grabungen im Stadtgebiet auch eine Vorstellung der Siedlung in diesem Zeithorizont. In die

---

<sup>2</sup> G. Zimmer, *Locus datus decreto decurionum: zur Statuenaufstellung zweier Forumsanlagen im römischen Afrika*, *AbhMünchen* 102 (München 1989) 21-31. 44-46 Abb. 15

Zeit der Reconquista führt die Nekropole der Ritter in demselben Bereich. Der geringe Rest einer römischen Mauer im Süden hingegen reicht aus, um die Längserstreckung des Forums zu bestimmen.

Die Auswertung der Keramik belegt für den Stadtberg Siedlungsspuren seit dem 2. Jh. v. Chr. Sie ist damit etwas früher als die römische Eroberung im zweiten Drittel 1. Jh. v. Chr. anzusetzen und aus dieser Phase lassen sich schon versprengte Reste von Siedlungsstrukturen fassen. In der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. entstand die erste Anlage des Forums. In dem daran anschließenden Vierteljahrhundert wurde das Forum gebaut. In der mittleren Kaiserzeit wuchsen die Bestände an Statuen auf dem Forum und erst mit der Spätantike – offenbar seit dem späten 3. und 4. Jh. n. Chr. – werden vereinzelte Zerstörungshorizonte deutlich. In diesem Zeitraum verlor das Forum seine Bedeutung und die Marmorpflasterung des Bodens wurde am Ende abgeräumt. Über die westgotische Zeit hinausgehend ergibt sich folglich eine kohärente Stadtgeschichte. Im archäologischen Fundmaterial zeichnen sich darin die entscheidenden Zäsuren – etwa die Nöte der Bevölkerung in der spätsislamischen Phase angesichts der Bedrohung durch christliche Heere – deutlich ab, während die schriftliche Überlieferung schweigt. Lediglich auf Vermutungen beruht die Existenz einer Moschee in diesem Bereich, an deren Stelle eine Michaeliskirche und am Ende des 11. Jh. die Kathedrale traten.

Das Herzstück dieses Teils bilden die Kataloge der jeweiligen Materialien mit gesonderten Auswertungen. Besonders im Bereich der Keramik ist inzwischen auch die einheimische Produktion so gut aufgearbeitet worden, dass sich die jeweiligen Funde vergleichsweise eindeutig einordnen lassen. Dabei hat sich in der jüngeren Zeit vor allem die Produktion der Amphoren im lusitanischen Umfeld klar abgezeichnet, überdies sind einzelne regionale Sonderformen aus der Baetica wie etwa Formen der dünnwandigen oder der rotbemalten Ware oder die Varianten der Gebrauchskeramik gut präsent. Allerdings zeichnen sich auf Grund der ausgewerteten Publikationen vorerst in der Region so gut wie keine Zentren der Produktion ab, was dann auch für Évora gilt.

Wie so häufig handelt es sich in der Regel um Keramik, die durch Planierungen oder anderen sekundären Bewegungen in den Bereich des Forums gelangte und deshalb über die Funktionen der jeweiligen baulichen Abschnitte so gut wie nichts aussagt. Da die Keramik aus anderen Teilen der Stadt noch nicht übergreifend ausgewertet ist, fehlt überdies die Möglichkeit, aus dem Kontrast dazu die Funde besser zu verstehen.

Es handelt sich insgesamt um eine vorbildliche Publikation dieses in seiner guten Erhaltung außergewöhnlichen Tempels. Sie lässt kaum etwas zu wünschen übrig. Kleinere Flüchtigkeiten mindern in keiner Weise den Wert: der Tempel der Dioskuren auf dem Forum Romanum etwa wurde schon in der Regierungszeit des Augustus geweiht mit Tiberius und Drusus als Stiftern (S. 81 wird er tiberisch eingeordnet, in der Zusammenfassung S. 388 sogar claudisch); in Abb. 29 b wird zweimal dasselbe Maß (52 cm) für unterschiedliche Längen eingetragen. Einzelne Aspekte wie etwa die Überlegungen zu Entwurf, Metrologie und Ausführungsgenauigkeit der Bauhütte hätte man vielleicht etwas systematischer angehen können (S. 52-55 Abb. 23), aber derartige Studien geben auch nur im Vergleich mit anderen Bauten Sinn.

Trotz aller Zerstörungen bietet die Architektur eine gute Vorstellung des urbanen Zentrums eines Municipiums in dieser Region. Die Auftraggeber, also die städtischen Honoratioren, legten Wert darauf, bestimmte Standards zu halten, wie sie aus den Zentren und aus anderen Städten von der iberischen Halbinsel bekannt waren, und sind im Rahmen eines Prozesses zu sehen, der in die vespasianische Munizipalisierung mündete<sup>3</sup>. Die spärlichen Funde weisen auf die übliche Ausstattung mit Statuen und Basen hin. Zukünftigen Forschungen bleibt vorbehalten, die individuelle Ausprägung in dieser Region zwischen Zeitgeist und lokalen Möglichkeiten zu verstehen. Welchen Bauten galt dabei in einer Stadt die größte Aufmerksamkeit? Wer aus der Bevölkerung engagierte sich dabei? Hier fehlen mangels aussagekräftiger Inschriften und auch mangels der Kenntnis der römischen Stadt in ihrer Gesamtheit entscheidende Voraussetzungen für weiterreichende Überlegungen.

Henner von Hesberg

E-Mail: [henner.von.hesberg@icloud.com](mailto:henner.von.hesberg@icloud.com)

---

<sup>3</sup> H. Galsterer, Untersuchungen zum römischen Städtewesen auf der Iberischen Halbinsel, Madrider Forschungen 8 (Berlin 1971) 37-47.